

Die Universität in der Weimarer Zeit

Persönlichkeiten wie Rudolf Bultmann und Adolf Reichwein, Ereignisse wie das 400-jährige Universitätsjubiläum und Themen wie das Studium von Frauen charakterisieren das facettenreiche akademische Leben an der Philipps-Universität der 1920er Jahre. Der Politologe Professor Dr. Theo Schiller über einen 2006 erschienenen historischen Sammelband.

„Die Philipps-Universität Marburg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus“ – mit diesem im Jahr 2006 erschienenen Band zur Universitätsgeschichte der 1920er und frühen 1930er Jahre hat der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde der Philipps-Universität Marburg nachträglich ein schönes Geschenk zum 475. Universitätsjubiläum 2002 gemacht. Der Band geht auf ein Kolloquium zurück, das im Oktober 1999 vom Marburger Zweigverein und seinem Vorsitzenden Gerhard Menk veranstaltet worden war.

Da nach wie vor keine Gesamtdarstellung der Marburger Universitätsgeschichte vorliegt, sind solche Publikationen für bestimmte Zeitperioden von besonderem Wert. Der Band über die Weimarer Zeit schlägt auch eine wichtige Brücke zur Marburger Universitätsgeschichte während des Nationalsozialismus, zu der in den letzten Jahren wichtige Quelleneditionen und fachgeschichtliche Analysen zur Medizin, Theologie und Germanistik erschienen sind.

Er verbindet zudem hochschulgeschichtliche und im engeren Sinne wissenschaftsgeschichtliche Analysen, auch in

Gestalt biografischer Darstellungen.

Der hochschulgeschichtliche Rahmen umfasst eine Einordnung Marburgs in die deutsche Universitätslandschaft in den 20er Jahren (Notker Hammerstein), die Universität während des ersten Weltkriegs als Umbruchphase vom Kaiserreich zur Weimarer Republik (Andrea Wettmann), das studentische Organisationsleben (Holger Zinn), die Entwicklung des Frauenstudiums in Marburg (Margret Lemberg) sowie das Verhältnis von Stadt und Universität (Ulrich Hussong). Ein spannender Rückblick auf das 400-jährige Universitätsjubiläum von 1927 (Jochen-Christoph Kaiser) rundet diese Darstellungen der allgemeinen Zusammenhänge ab.

Berühmte Namen von Freudenberg bis Gadamer

Beiträge zur Wissenschafts- und Personengeschichte behandeln aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich den Theologen Rudolf Bultmann (Jan Rohls), den Kirchenhistoriker Heinrich Hermelink (Konrad Hamann), den Philosophen Martin Heidegger (Bernd Martin), den

Historiker Edmund E. Stengel (Ulrich Reuling), den Romanisten Ernst Robert Curtius (Christine Jacquemard-de Gemeaux) sowie die Marburger Studienzeit des Pädagogen Adolf Reichwein (Dieter Wunder). Zur Medizin finden sich Arbeiten über den Chirurgen Rudolf Klapp (Gerhard Aumüller) und den Pädiater Ernst Freudenberg (Kornelia Grundmann), zur Pharmazie ein Beitrag über Johannes Gadamer (Barbara Rumpf).

Nicht vertreten sind die anderen Naturwissenschaften, die Rechts- und Staatswissenschaften und weitere Fächer aus der Philosophischen Fakultät. Angesichts der Fülle des vorliegenden Bandes ist dies nicht kritisch gemeint, sondern drückt allenfalls den Wunsch nach einem Nachfolgeband aus.

In seinem Einführungsvortrag über „Marburg und die deutsche Universitätslandschaft in den 20er Jahren“ vergegenwärtigt Notker Hammerstein (Frankfurt/M.) die Prägung der Universitäten durch das Kaiserreich und ihre scheinbar unpolitische, jedoch überwiegend ablehnende Distanz zur Weimarer Republik.

„Rückwärtssehnsucht der Professoren“

Das galt auch für die Marburger Universität, zumal auf dem Hintergrund ihrer wissenschaftlichen Aufwärtsentwicklung seit der Zugehörigkeit zu Preußen 1867. Die vom demokratischen Preußen nach 1919 fortgeführte tatkräftige Förderung konnte

die „Rückwärtssehnsucht der meisten Professoren“ nur wenig mildern. Ansätze zu einem liberaleren geistigen Klima repräsentierten einige Ältere wie Walter Troeltsch, Martin Rade oder Hermann Jacobsohn, vor allem aber Berufungen jüngerer Gelehrter wie Leo Spitzer, Wilhelm Röpke, Ernst Kretschmer oder Richard Hamann. Dem stand jedoch eine überwiegend rechts orientierte, in Korporationen organisierte Studentenschaft gegenüber, die sich nicht

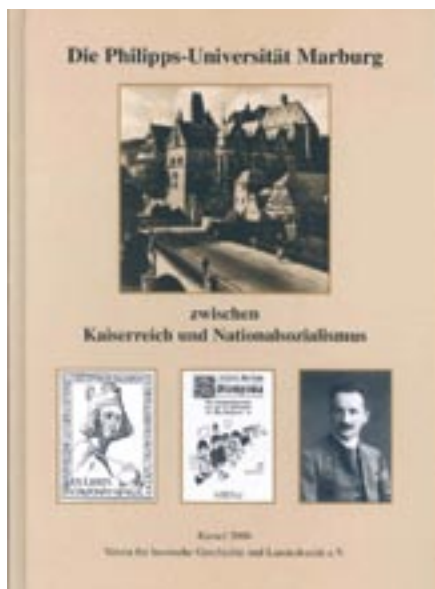


picture-alliance / cipa

Der Theologe Rudolf Bultmann wurde 1921 nach Marburg berufen, wo er sich auch habilitiert hatte.

einmal von dem abscheulichen Verbrechen von Mechterstädt 1920 zu distanzieren vermochte und in den 20er Jahren noch weiter nach rechts driftete.

Andrea Wettmann geht in ihrem Beitrag „Auf der Suche nach neuen Wegen? Die Philipps-Universität Marburg am Wendepunkt zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik“ den Hintergründen solcher Orientierungen nach. Der Erste Weltkrieg, der überwiegend begeistert begrüßt worden war, führte zu tiefen Einschnitten in das Universitätsleben, da der größte Teil der Studenten (zum Teil auch Dozenten) im Feld waren und, wenn überhaupt, häufig verletzt und traumatisiert zurückkamen, nach schnellerem Studienabschluss strebten, aber in ihrer wirtschaftlichen Krisenlage und für ihre soziale Wiedereingliederung wenig prakti-



Wichtiger Beitrag zur Universitätsgeschichte, die in ihrer Gesamtheit noch immer ungeschrieben ist. Der Sammelband, für dessen Redaktion Professor Dr. Günter Hollenberg und Dr. Aloys Schwersmann vom Hessischen Staatsarchiv verantwortlich waren, basiert auf einem Symposium des Jahres 1999.



Rechteinhaber unbekannt

Adolf Reichwein (links). Der Pädagoge und SPD-Politiker hatte in den 1920er Jahren in Marburg studiert. 1944 wurde er von den Nationalsozialisten hingerichtet.



Hessisches Staatsarchiv Marburg

Ernst Robert Curtius. Der Romanist (ein „Glanzlicht für Marburg“) lehrte hier ab 1920 und zählt zu den bedeutendsten Vertretern der deutschsprachigen Romanistik.

sche Unterstützung fanden. Dass die Studenten auf dem Hintergrund der traditionellen Dispositionen unter diesen Bedingungen vor allem für nationalistische, antidemokratische Richtungen empfänglich waren, um der mit der nationalen Katastrophe verknüpften Lebenskrise zu entrinnen, wurde für die Universitäten ebenso wie die ganze Republik zur fatalen Hypothek.

Folgenreichste Konstellation

Fachgeschichtlich bieten sich zunächst faszinierende Einblicke in geisteswissenschaftliche Biographien und Konstellationen in Marburg. Der Münchner Theologe Jan Rohls hat mit „Rudolf Bultmanns frühe Marburger Theologie“ sicher den intellektuell anspruchsvollsten Beitrag geliefert. Die Kooperationsmöglichkeit zwischen Bultmann und Martin Heidegger während dessen Marburger Zeit von 1923 bis 1928 kommt dabei besonders in den Blick. Rohls analysiert den Weg, den Bultmann aus der „liberalen Theologie“ zunächst in Richtung auf Karl Barths „dialektische Theologie“ genommen hat, dabei jedoch wesentliche Ideen von Martin Heideggers Philosophie einschloss. Diese Öffnung für die Existenzphilosophie erfolgte in einer Phase, als Heideggers „Sein und Zeit“ noch gar nicht veröffentlicht war. Rohls vollzieht nach, wie Bultmann in der Dialektik des Glaubens den Menschen existenzialontologisch konzipiert und damit bereits wieder in Gegensatz zu Barths Auffassung gerät. Damit wird sicher eine der folgenreichsten Konstellationen der Marburger Geistesgeschichte erschlossen.

Über „Heidegger zwischen Marburg und Freiburg“ schreibt Bernd Martin. Hier steht das philosophische Werk Heideggers etwas weniger im Mittelpunkt als vielmehr die Persönlichkeit, die Lebensumstände und die akademische Biographie des jungen Philosophen, der in Marburg (berufen 1923) nicht recht Wurzeln schlagen mochte und die Gelegenheit zur Rückkehr nach Freiburg (1928) gerne ergriff. Die Förderung durch seinen Freiburger Lehrer Husserl (dem er es wenig dankte), die jeweiligen Berufungsverfahren einschließlich der Marburger Bemühungen, ihn zu halten, die Zusammenarbeit mit Bultmann und die Konkurrenz mit anderen Philosophen werden detailliert beschrieben. Aber auch die Wohnsituation, die familiär-persönlichen Aspekte einschließlich der Beziehung zu Hannah Arendt und die etwas exzentri-

sche Stilisierung fehlen in dieser farbigen Kurzbiographie nicht. Nach Martin dürfte eher die Hütte bei Todtnauberg und weniger Marburg der inspirierende Ort für Heideggers philosophisches Hauptwerk „Sein und Zeit“ gewesen sein.

Ein Glanzlicht bedeutete für Marburg auch die Berufung des Romanisten Ernst Robert Curtius, der allerdings nur von 1920 bis 1923 hier lehrte und deutsch-französische Kulturvermittlung pflegte; dann strebte er wieder dem geliebten rheinischen Südwesten (Heidelberg, dann Bonn) zu (Christine Jacquemard-de Gemeaux).

Auch hier zeigen sich interessante Querverbindungen, denn der Student Adolf Reichwein pflegte außer philosophischen Interessen auch Kontakt und länger dauernde Freundschaft mit Curtius, wie Dieter Wunder darlegt.

Der Beitrag von Ulrich Reuling über „Mittelalterforschung und Landesgeschichte auf neuen Wegen. Der Historiker Edmund E. Stengel als Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator in den zwanziger Jahren“ beleuchtet gegenüber vielen Kurzzeit-Orchideen das Wirken eines Hochschullehrers, der von 1906 bis 1949 fast ununterbrochen in Marburg tätig war und neue Strukturen einschließlich der historischen Hilfswissenschaften aufbaute.

Der Kirchenhistoriker Heinrich Hermelink erfährt durch Konrad Hammann eine Würdigung vor allem hinsichtlich seiner politischen und kirchenpolitischen Positionen als linksliberaler Demokrat und ökumenischer Protestant, der sein republikfreundliches Engagement 1935 mit der zwangsweisen Emeritierung teuer bezahlen musste.



Mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Staatsarchivs Marburg

Die Alte Universität im Jahr 1878, gesehen von der Weidenhäuser Brücke

Von der Kriegschirurgie zur Traumatologie

Zur Geschichte der Marburger Hochschulmedizin enthält der Band zwei höchst instruktive Beiträge. Gerhard Aumüllers Thema „Von der Kriegschirurgie zur klinischen Traumatologie – die Entwicklung der Marburger Chirurgie unter Rudolf Klapp (1873-1949)“ informiert zum einen über die wissenschaftliche Biographie Klapps, der von 1928 bis 1944 Leiter der Chirurgischen Klinik und von 1933 bis 1937 Dekan der Medizinischen Fakultät war. Er hatte nicht nur neue Behandlungsmethoden bei Frakturen entwickelt und den Ausbau der Marburger Chirurgie stark vorangetrieben, sondern auch die Krankengymnastik nach chirurgischen

Eingriffen wesentlich vorangebracht und dafür eine Ausbildungseinrichtung geschaffen, die noch heute als Rudolf-Klapp-Schule in Marburg existiert.

Diese Entwicklungen integriert Aumüller zum anderen in eine kompakte Übersichtsdarstellung über die Geschichte der Medizinischen Fakultät in Marburg im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, die in die Fach- und Personalstrukturen einführt, neue Aufgaben im Verhältnis von Universitätsmedizin und Krankenversorgung darlegt und auch die politischen Dimensionen, insbesondere die antisemitischen Tendenzen in der Studentenschaft, aufzeigt.

Quäker spendeten für Kinderheilkunde

Als zweites Thema behandelt Kornelia Grundmann „Ernst Freudenberg und die Entwicklung der Pädiatrie in Marburg“. Die Ausdifferenzierung spezieller Fächer war Teil eines Modernisierungsprozesses der Medizin in den 1920er Jahren, der wie hier im Fall der Kinderheilkunde mit der Übernahme des Ordinariats durch Freudenberg ab 1922 erfolgreich stabilisiert werden konnte. Dazu kam auch der glückliche Umstand, dass die baulichen Rahmenbedingungen wesentlich durch die große Spende des deutsch-amerikanischen Quäker-Ehepaars Horst ermöglicht wurden.

Die fachlichen Leistungen und Erfolge Freudenbergs, die auch überregional große Anerkennung fanden, konnten jedoch nicht verhindern, dass er durch das NS-Regime 1937 zwangsweise emeritiert wurde, da seine Frau jüdischer Herkunft war. Er konnte nach Basel

Die Chirurgische Klinik um 1928. In diesem Jahr trat Rudolf Klapp sein Amt in Marburg an. Die von ihm gegründete „Schule für Heilgymnastik und Massage“ trägt heute seinen Namen.

emigrieren und dort seine Arbeit als Forscher und Arzt fortsetzen. Auf den Beitrag von Barbara Rumpf über „Johannes Gadamers (1867-1928) und die erste Marburger Schule der Pharmazeutischen Chemie“, der den Bogen zu den Naturwissenschaften schlägt, sei hier wenigstens hingewiesen.

Einen wichtigen Aspekt der allgemeinen Hochschulentwicklung behandelt Margret Lemberg über „Frauen an der Universität Marburg“ für eine Phase, die für den Durchbruch des Frauenstudiums von entscheidender Bedeutung war. Die Entwicklung des Frauenanteils insgesamt während der Weimarer Jahre, die Aufteilung der Abschlüsse und Promotionen nach Fächern, aber auch die damaligen ideologischen Debatten bieten eine spannende Lektüre.

Über die Studentenschaft, die Entwicklung der studentischen Organisationen, ihre politische Ausrichtung und Radikalisierung informiert Holger Zinn. Damit schließt sich der Kreis vom Weltkriegsende her in der makabren Form, dass bereits 1930 der NS-Studentenbund in der gewählten Studentenschaft die Mehrheit erreichte und nicht mehr abgab.

Zu breit hatte der nach Zinn „national-konservative“, genauer nationalistisch-antirepublikanische Grundkonsens der Korpo-



Mit trid. Genehmigung des Hessischen Staatsarchivs Marburg

rationen einer solchen Radikalisierung vorgearbeitet, als dass Bremsversuche noch gewirkt hätten. Etwas überlang und entsprechend detailliert schildert Zinn die Entwicklung der Gruppen, Streitfragen und ideologischen Topoi, auch die Taktiken gegenüber der Universitätsleitung und deren oft zu verständnisvolles Lavieren, sodass insgesamt, trotz mancher verharmlosenden Formulierung, ein Gesamtbild des zynischen antidemokratischen Klimas gegen die Republik, ihre Verfassung und ihre Hochschulpolitik samt ihrer Repräsentanten entsteht.

Nicht hinnehmbare „Bemäntelung“

Nicht hinnehmbar sind allerdings die Feststellungen zur Affäre von Mechterstädt, wonach das berüchtigte Studentenkörper im März 1920 „nach Thüringen zog und dort unter zweifelhaften Umständen fünfzehn Arbeiter zu Tode kamen“ (S. 246). Wie und warum der seit 1920 offenkundige Mord an diesen unbewaffneten Arbeitern bezweifelt und bemäntelt werden kann, bleibt unerfindlich. Dem ist mit klaren Worten der Kritik entgegenzutreten, nicht jedoch mit einer moralischen Verdammung des ganzen Bands oder gar mit Forderungen nach administrativer Zensur (wie zum Teil öffentlich vorgebracht).

Diese Art der Entrüstung war offenbar auch uninformiert: Sie hat nämlich nicht zur Kenntnis genommen, dass in mehreren anderen Beiträgen des Buches, nämlich bei Hammerstein, Hussong und besonders in Ham-

manns Text über Heinrich Hermelink ausführlich und mit glasklaren Beurteilungen auf das Verbrechen von Mechterstädt eingegangen wird. Denn es war gerade Hermelink (mit anderen linksliberalen Demokraten) gewesen, der selbst 1920 die Kritik an der Mechterstädter Tat und an dem skandalösen Freispruch der Justiz politisch angeführt hatte.

Die Universität Marburg der 20er Jahre wird in diesem Band mit vielen Facetten lebendig. Im Vordergrund steht allerdings das liberalere Spektrum, während die national-konservative Mehrheit personell eher unterbelichtet bleibt. Das Gesamtbild bleibt also in verschiedener Hinsicht verbreiterungsbedürftig. Den herausgebenden Redakteuren, Günter Hollenberg und Aloys Schwermann, ist jedoch sehr dafür zu danken, dass sie ein lange liegen gebliebenes Werk der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

>> Theo Schiller

Die Philipps-Universität Marburg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e. V. Kassel 2006 (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 45), ISBN 3-925 333-45-2, 24 Euro

Der Autor lehrt am Institut für Politikwissenschaft. Er widmet sich insbesondere Politischen Theorien der Gegenwart, Fragen der Direkten Demokratie und der Politischen NS-Strafjustiz.

„Studentin und Studeuse“, eine Karikatur an den Wänden des Marburger Karzer. In den 1920er Jahren war das Frauenstudium ein hochaktuelles Thema.



Foto Marburg